

## Impuls zu Apostelgeschichte 15 | von André

### *Reihenfolge und Religion*

Ausgerechnet das 15te Kapitel der Apostelgeschichte ist mit diesem ominösen Wort bei den meisten Bibelübersetzungen überschrieben worden: Konzil (lat.). Ein Begriff, der sich über die Jahrhunderte verselbstständigt hat, ganz so, als ob es dafür keine Übersetzung gäbe. An sich ist das kein schlimmes Wort, ganz im Gegenteil. Die Apostel und Ältesten der Gemeinde kamen zusammen, um miteinander zu beraten. Das griechische Wort dazu kennen wir auch: Synode. Aber wenn wir heutzutage die Begriffe Konzil oder Synode benutzen, dann meinen wir damit etwas religiöses. Katholiken haben Konzile, Protestanten Synoden. Würdenträger hüllen sich in ihre Roben und Lackschuhe, es riecht ein wenig nach Weihrauch und fühlt sich geheimnisvoll an. Hier wird beschlossen, wie wir uns als Menschen zu verhalten haben, wenn wir Gott richtig gefallen wollen. Oder doch nicht?

Genau das war tatsächlich die Absicht derer, die damals in der Gemeinde Antiochia für Unruhe sorgten. Es waren Christen, die zuvor aus dem jüdischen Glauben kamen und meinten, dass der Glaube an Jesus nicht ausreicht, um zu ihm gehören zu können. Man müsste noch einige der Gesetze befolgen, damit Gott uns wirklich annimmt. Schnell kam es über diesen Punkt zum Streit. Wer hatte denn nun das Evangelium nicht richtig verstanden? Um das zu klären, zog man mit dieser Frage nach Jerusalem, um dort Antworten zu bekommen. Jerusalem war noch immer der Ort, an dem die meisten Apostel, also die Jünger Jesu aus dem Zwölferkreis und seine ersten Nachfolgerinnen und Nachfolger lebten. Hier erwartete man, dass sie diese Frage mit einer gewissen Autorität beantworten könnten. Und so wurde diese Frage dann schließlich auch erörtert und diskutiert. Eine entscheidende Frage; eine Frage, die letztlich klärt, ob das Evangelium nun eine gute Nachricht ist, oder nicht. Müssen wir uns an die Gesetze des Moses halten, damit Gott uns annehmen kann? Wenn ja, dann ist Christus umsonst gestorben, denn dann liegt es an unserer Leistung. Wenn nicht, dann ist damit alles religiöse hinfällig. Denn Religion regelt unser Verhältnis zu Gott, indem andere Menschen uns sagen, was wir zu tun und zu lassen haben, damit Gott uns liebt. Letztlich kontrolliert Religion und übt Macht aus. Ein höhergestellter Geistlicher sagt uns dann, was wir zu tun haben. Diese Zusammenkunft von Aposteln und Ältesten kommt zu dem Schluss, dass damit ein für alle Mal Schluss ist. Christus reicht. Es bedarf keiner weiteren Opfer mehr, keiner besonderen Leistung von uns, damit Gott dich liebt und annehmen kann. Ein Meilenstein für die Gemeinde Jesu, die keine Religionsgemeinschaft sein wollte, sondern eine Bewegung von Menschen, die Jesus nachfolgen.

Zurecht kann man sich fragen, wo der Unterschied liegt: Eine Bewegung von Menschen die Jesus nachfolgen ordnen sich nicht wieder bestimmten Riten unter, damit sie Gott gefallen können; geben nicht bestimmten Menschen Macht darüber, wie ihr Verhältnis zu Gott ist, wenn sie sich entsprechend Verhalten. Sie lassen sich vom Geist Gottes leiten und dürfen gemeinsam, im Miteinander zu Lösungen kommen, die gut und angemessen sind. Und ja, auch hier gibt es Menschen, die dabei unterschiedliche Verantwortungen und Gaben haben. Diese dienen aber nicht dem Zweck der Macht, des Ansehens oder ihres Werts; sie dürfen mit allen gemeinsam vor Gott das beitragen, was Gott mit und durch sie für seine Gemeinde wirken will. Nicht mehr – aber auch nicht weniger.

Diesem Umstand verdanken viele protestantische Freikirchen dann auch ihre oft etwas umständliche Namensgebung. Man wollte sich schlicht absetzen von allem, was den Geruch von Religion mit sich trug, um die Freiheit vor Gott und den Menschen zu signalisieren. So nennen wir uns bis heute lieber Gemeinde und nicht Kirche, obwohl die Begriffe das gleiche bedeuten. Alle sind Heilige und Priester des Gottes, dem wir dienen und angehören durch Jesus. Jeder hat Gaben und den heiligen Geist. Wir haben keine Hierarchie und drücken das auch mit einer fehlenden Kleiderordnung aus. Jeder darf kommen, wie er ist. Niemand muss sich verkleiden, nicht einmal die oder der, die predigen. Weil wir

uns nicht wieder unter das Joch des Gesetzes begeben wollen, dass uns wieder zu einer Religionsgemeinschaft macht, die regelt, was du zu tun hast, damit Gott dich annehmen kann.

War die Gemeinde in Jerusalem und anderswo deswegen ein gesetzloser Haufen, wo jeder tun und lassen konnte, was er wollte? Nein, natürlich nicht. Bei ihrer Zusammenkunft kamen sie auch zu Empfehlungen, wie ein gutes Miteinander zukünftig gestaltet werden könnte. Interessant dabei ist aber, dass sie auf das Miteinander der Jesusjünger abzielten, die kulturell unterschiedlich geprägt waren. Denn zu dem Miteinander zwischen Menschen und Gott hatte Jesus bereits alles Relevante am Kreuz gesagt und getan. Dem war und ist bis heute nichts hinzuzufügen; Jesus hat alles, wirklich alles getan, damit wir vor Gott angenommen sind, und dass ein für alle Mal. Und so ist es bis heute.

Wir müssen uns noch immer ab und zu über die Farbe des Teppichs oder die Lieder im Gottesdienst auseinandersetzen. Heilsentscheidend ist das nicht, auch wenn es manchmal fast in die Nähe dessen rückt. Manchmal geraten wir in Versuchung, Dingen eine größere Bedeutung zu geben, indem wir sie religiöser machen wollen. Dann verwenden wir lateinische Begriffe und heben sie in andere Sphären, für andere ein wenig abgerückter und unzugänglicher. Dann ist eine Synode oder ein Konzil viel wichtiger als eine schnöde Versammlung, bei der Menschen vom Geist geleitet einfach fragen, was zu tun dran ist. Das schien übrigens der Schlüssel dieser ersten Versammlung gewesen zu sein. Die Apostel sagten: „Der Heilige Geist selbst und ‘unter seiner Führung’ auch wir haben nämlich beschlossen...“ Die Reihenfolge mag ich, auch wenn das sicherlich noch ein weites Lernfeld ist. Die Freiheit der Kinder Gottes ermöglicht es, dass alle Zugang zum Vater haben, jeder seinen Geist empfangen hat und dieser alle leiten will. Wie Entscheidungen für ein gelungenes Miteinander getroffen werden können, wird also in diesem Kapitel gezeigt. Unsere Erfahrungen, unsere Kultur, unsere Geschichte sind dabei gefragt und werden berücksichtigt. Der Geist Gottes und wir, gemeinsam dürfen wir zu guten Schlüssen kommen. Wenn dadurch Freiheit und Leben ermöglicht wird, Gott dadurch geehrt wird, dann sind wir auf dem richtigen Weg.

Fragen zum Weiterdenken:

Wo erheben wir Regeln, die Jesus weiter wegrücken, anstatt näher?

Wie sieht es bei mir mit der Reihenfolge aus: Handel ich nicht öfter nach der Devise: „So ich will und Gott lebt, anstatt: So Gott will und wir leben?“

Wo kann ich noch mehr auf Gottes Geist in meinem Alltag hören?